

Kunstförderung in der Hochkonjunktur = L'Encouragement des beaux-arts en période de prospérité

Autor(en): **Schoop, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Néuphar (granit). O. Koch, Zürich

KUNSTFÖRDERUNG IN DER HOCHKONJUNKTUR

von Dr. Albert Schoop, Präsident der Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler,

Davos Dorf

Seit dem vielbeachteten Aufruf des Delegierten für Arbeitsbeschaffung: *Mehr Aufträge für bildende Künstler!*, erschienen im Mitteilungsblatt vom Dezember 1949, sind mehrere Jahre vergangen, Jahre einer anhaltenden guten Wirtschaftslage in der Schweiz. Die wiederholten Appelle, die Tätigkeit der dem Delegierten beigeordneten, beratenden *Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler*, die bis Ende 1956 unter dem Präsidium von alt Bundesrat Ernst Nobs stand, ihre Rundschreiben an schweizerische Gesellschaften und Vereinigungen, an Kunstmuseen und Wirtschaftsverbände sowie die mannigfachen Bemühungen von Mitgliedern der Behörden, von Persönlichkeiten der Industrie, des Versicherungswesens, des Handels und von weiteren Kunstfreunden in allen Teilen des Landes zeigen bereits da und dort ihre Früchte. Die vor kurzem von privater Seite aufgestellte Behauptung, das Schweizervolk sei gegenüber den schönen Künsten aufgeschlossen, sogar kunstfreundlich geworden, scheint wenigstens zum Teil berechtigt zu sein. Reichlicher fließen die Aufmunterungspreise und Stipendien der öffentlichen Hand, an manchen Orten sind die Kunstpreise angemessen erhöht worden, auch mittlere Gemeinden haben begonnen, Kunstkredite auszusetzen.

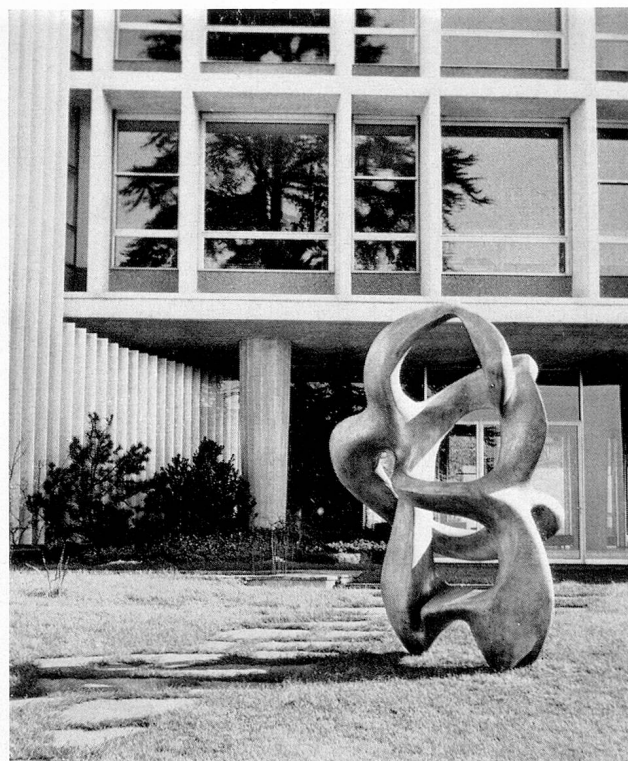
Große Wirtschaftsunternehmen fangen an, ihre Verwaltungsgebäude, Wohlfahrtshäuser und Eingangshallen mit Kunstwerken auszustatten oder stiften eigene Preise, wie dies in Nachbarländern und in Amerika schon längst üblich ist. Andere Firmen haben sogar Ausstellungen veranstaltet, in denen Arbeiter und Angestellte Werke guter Schweizer Künstler zu niedrigeren Preisen erwerben konnten. Fest- und Werbeschriften großer Betriebe wirken durch ihre künstlerische Gestaltung besonders geschmackvoll. Berücksichtigt man dazu, daß Kunstmuseen und Ausstellungen lebhafter als früher besucht werden, so ist im ganzen doch eine zunehmende Bereitschaft festzustellen, der bildenden Kunst jene Stellung innerhalb des vielgestaltigen kulturellen Lebens der Schweiz einzuräumen, die ihr gebührt. Darüber freuen wir uns. Von einigen immerhin beachtenswerten Ausnahmen abgesehen, kann von einer materiellen Not bei *guten* Künstlern des Landes kaum mehr gesprochen werden, einzelne hervorragende oder vom Kunstbetrieb emporgetragene sind sogar zeitweise mit Arbeit überhäuft.

Doch hüte man sich vor einem leichten Optimismus! Er wäre ganz unberechtigt. Wohl sind erfreuliche Ansätze zu einer neuen Wertschätzung der bildenden Kunst da, doch

gemessen an den reichen Möglichkeiten, die eine konjunktugesättigte Schweiz hat, sind sie zu klein. Wer die Verhältnisse im *ganzen* Land überblickt, erkennt das große Mißverhältnis zwischen dem Lebensstandard, der bekanntlich auch bei leicht gedämpfter Konjunktur erfreulich hoch ist, und dem Stand der ästhetischen Kultur in der Schweiz. Die Hochkonjunktur mit ihren Sonnseiten, der Geldflüssigkeit, den größeren materiellen Möglichkeiten des Bürgers, ist keineswegs begleitet von einem entsprechenden Anwachsen der geistig-kulturellen Bedürfnisse. Man täusche sich nicht! Die auf hoher Stufe stehende Produktion an kostbaren Kunstbüchern, die von kunstliebenden Vereinigungen zu Hunderten ins Volk getragenen farbigen Wiedergaben von berühmten Gemälden der Meister bereichern wohl die Kenntnisse, auch schulen sie den guten Geschmack und helfen dadurch mit im notwendigen Kampf gegen die billigen Serienkleckereien, wie sie leider immer noch, und zwar in Unmengen, von Auch- und Scheinkünstlern im Hausierhandel einem unkritischen Publikum angeboten und aufgeschwatzt werden. Doch Reproduktionen, sie mögen noch so vollendet sein, bringen kein wahres Kunsterlebnis, sie sind ferne Erinnerungen an das Kunstwerk, eigentlicher Kunstersatz. Nicht zu übersehen ist doch, wie die Entwicklung in der seit Jahren konjunkturbegünstigten Schweiz *einseitig* verläuft, in der Richtung auf den materiellen Wohlstand, im besonderen auf den technischen Komfort hin. Wer Geld frei hat, kauft zuerst motorisierte Verkehrsmittel, Haushaltsmaschinen und andere Stützen der Bequemlichkeit. Dem Schweizer in der Hochkonjunktur erscheint im allgemeinen das Auto erstrebenswerter als das schöne Gemälde in der Wohnstube, der Trockenrasierapparat nützlicher als das Buch eines zeitgenössischen Schweizer Schriftstellers, der Plattenspieler bequemer als die eigene Hausmusik. Damit soll nichts gegen den technischen Fortschritt gesagt sein, aber es wäre doch zu wünschen, wenn ihm eine echte Anteilnahme an der geistig-künstlerischen Schweiz parallel ginge. Dies um so mehr, als die zunehmende Automation, die eine langsame Verkürzung der Arbeitszeit möglich erscheinen läßt, künftig vermehrte Freizeit bringen wird. Es dürfte eine der wesentlichen Aufgaben der Erwachsenenbildung sein, praktische Wege zu weisen, wie die gewonnenen freien Stunden sinnvoll gestaltet werden können.

Im folgenden sei auf ein paar Fragen näher eingetreten, die es wohl wert sind, im Zusammenhang mit dem seit Jahren erhobenen Ruf nach vermehrter Kunstförderung in der Schweiz wieder einmal überprüft zu werden. Wir machen da und dort die Erfahrung, daß es in manchen Gemeinden, vor allem in ländlichen Gegenden, gerade die Behörden sind, die einer noch so bescheidenen Kunstpflege entgegenstehen. Schuld daran trägt nicht etwa der mangelnde gute Wille, die fehlende Einsicht oder die Unkenntnis, sondern die tiefverwurzelte Auffassung, die Förderung und Pflege der Kultur gehöre in der Schweiz nicht dem öffentlich-staatlichen, sondern dem privaten Bereich an. Tatsächlich gibt es ja keine helvetische Staatskultur, kein von Bern aus propagiertes Bewußtsein und keine bundesrätliche Lenkung der eidgenössischen Kultur. Die Verhältnisse in den Diktaturstaaten haben ein nicht unberechtigtes, gesundes Mißtrauen gegen jede Staatskultur geweckt. Nach schweizerischer Auffassung und Tradition wächst eine echte Kultur nicht aus dem Kollektiv, sondern aus den schöpferischen Kräften des Einzelnen und kann nur in einer Sphäre persönlicher Freiheit und Unabhängigkeit und in einer freien Gemeinschaft mit Gleichgesinnten aufblühen. Heißt dies nun, daß in den Gemein-

den und Kantonen keine Steuergelder für kulturelle Zwecke ausgegeben werden dürfen? Das ist ein Fehlschluß! Trotz ihrer augenfälligen Nüchternheit darf die schweizerische Demokratie mit ihrer dreistufigen Gliederung in Bund, Kanton und Gemeinde – wenn sie auch keine geplante Kulturpolitik im Sinne einer Lenkung treiben will – dem kulturellen, damit auch dem künstlerischen Leben *nicht* gleichgültig gegenüberstehen. Dies widerspräche der eidgenössischen Überlieferung, haben doch schon in den ersten Jahrhunderten der Schweizergeschichte die Acht alten Orte eine erstaunliche Aufgeschlossenheit bewiesen, einen ausgeprägten Sinn für die eigenständige kulturelle Leistung, so etwa die kleinen Städterepubliken mit ihren Kanzleien, ihren stattlichen Kirchenbauten, ihren vielen öffentlichen Aufträgen an Steinmetzen, Maler, Schreiber und Chronisten. So stellen die alten Rathäuser, die Brunnen, Tafelbilder und Altäre, besonders aber die meisten illustrierten Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts schöne Beispiele einer frühen Kulturförderung durch die öffentliche Hand dar. Auch die moderne Eidgenossenschaft, die ja die Pflege und Hut des kulturellen Schaffens in erster Linie den Kantonen und Gemeinden überläßt, hat seit der Errichtung des Schweizerischen Bundesstaates immer wieder darauf Wert gelegt, ein der schöpferischen Leistung gemäßes, sie aufmunterndes und steigerndes Klima herbeizuführen. Darum darf vielen Gemeinde- und manchen Kantonsbehörden empfohlen werden, sie möchten am künstlerischen Leben in ihrem Umkreis vermehrt Anteil nehmen. Es sollten auch in Gemeinden und Kantonen mittlerer Größe Kunstpreise ausgesetzt, neue Ausstellungsräumlichkeiten geschaffen, Ankäufe getätigt werden. In Jahren der



Astéroïde (bronze). A. Ramseyer, Neuchâtel

Hochkonjunktur ist es betrüblich, daß rund die Hälfte der Schulhausbauten und ein Großteil der Spitalneubauten in der reichen Schweiz ohne jeden künstlerischen Schmuck entstehen.

Leider wächst in unserm Land die Gefahr, daß die öffentliche Kunstpflege sich auf wenige große Städte beschränkt, die mit ihren reichen finanziellen Mitteln, ihren Arbeitsgelegenheiten, ihren Schulungs- und Ausstellungsmöglichkeiten die Künstler an sich ziehen. Mit uneingeschränkter Anerkennung darf gesagt werden, daß Zürich, Basel, auch etwa Bern, Lausanne und Genf die bildenden Künstler seit Jahren wirksam fördern und mit Aufträgen bedenken. Die Kantone Aargau, Schaffhausen und Tessin leisten ebenfalls viel zur Unterstützung der bildenden Kunst. Andererseits erinnert der hektische Kunstbetrieb in einzelnen Städten, für den die Behörden wohl nicht verantwortlich sind, bereits an ein Treibhaus, und jemand müßte einmal den Mut haben, zu sagen, daß der Schweizer Kunst mit forcierten Talenten wenig gedient ist. Wir halten diese Überhitzung und die Konzentration des Kunstlebens für eine Folge der in andern Landesteilen herrschenden Passivität, denn leider lassen kleine, sogar mittlere Stände die Gelegenheit zur vermehrten Kunstpflege in der Hochkonjunktur ungenützt verstreichen. Seit Jahrzehnten bald wird gefordert, daß 1–2% der Baukosten bei öffentlichen Bauten zu ihrer Verschönerung durch Kunstwerke ausgeschieden werden sollten. Erst vier Kantone und vereinzelt Gemeinden haben dazu die gesetzliche Grundlage geschaffen, eine verschwindende Minderheit also, der die übrigen Kantone und Gemeinden im Rahmen ihrer lokalen Verhältnisse nachstreben sollten. Die großzügige Förderung der bildenden Kunst an einzelnen Orten ist überaus verdienstlich, doch ohne die Nachfolge der übrigen unerfreulich, weil die Konzentration der öffentlichen Kunstpflege auf große Städte der schweizerischen Eigenart widerspricht. Gerade die regionale Aufgliederung und Verschiedenheit ist ein Wesenszug der schweizerischen Kultur.

Die dem Delegierten für Arbeitsbeschaffung zur Seite stehende *Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler*, ein Gremium von zehn Mitgliedern, verfügt über keine finanziellen Mittel zu Ankäufen von Kunstwerken, zur Förderung junger Talente, zur Durchführung eigener Aktionen. Sie hat nur Ideen. Nun möchte sie aber ihren Vorschlägen zur vermehrten Pflege und Förderung der schönen Künste, wie sie nachstehend stichwortartig verzeichnet sind, einen größeren Widerhall geben und ihre Tätigkeit auf Gebiete ausdehnen, die vom laufenden Kunstbetrieb unberührt bleiben. Sie stützt sich dabei auf die freiwillige Mithilfe von Kunstfreunden: Eine schweizerische Form unkonventioneller und unbürokratischer Zusammenarbeit. Vom Gedanken ausgehend, daß es in erster Dringlichkeit darauf ankommt, den Gemeinden und Privatleuten in ländlichen Verhältnissen mit Rat an die Hand zu gehen, stellen sich einzelne *Vertrauensleute* den Behörden und privaten Auftraggebern gerne mit ihrer reichen Erfahrung zur Verfügung, wenn zur künstlerischen Ausschmückung von Gebäulichkeiten praktische Fragen zu lösen, etwa die Verbindungen zu Künstlern herzustellen sind*. Nun erweist sich aber, daß die Bemühungen um eine Verschönerung der Bauten in den meisten Fällen zu spät einsetzen, nämlich am Schluß, wenn der Bau schon steht. Das Kunstwerk dient dann mehr zur Beruhigung der Gewissen, es wirkt oft wie ein zuletzt aufgeklebtes Abziehbildchen, sofern es nicht überhaupt der Kreditüberschreitung zum Opfer gefallen ist. Es ist nicht organisch in den Bau eingefügt. Eine Brunnenplastik in einem öffentlichen Park, ein Mosaik in einer Pausenhalle, ein Wandgemälde im Aufenthaltsraum eines Wohlfahrtshauses, ja sogar eine farbige Lithographie in einem Spitalzimmer soll aber sinnvoll in die Umgebung

eingeorde net sein. Jedes Kunstwerk braucht Raum, muß «atmen» können. Daher sollte der Architekt schon mit dem Bauauftrag Bescheid über die Art des künstlerischen Schmuckes bekommen. Empfehlenswert ist, daß bereits bei den Ausschreibungen der Satz in die Wettbewerbsreglemente aufgenommen wird: «In die Baupläne ist die künstlerische Ausschmückung einzubeziehen, wofür 2% (oder 1%) der Bausumme vorzusehen sind.» Mehrfach ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß es in der Schweiz – wie in andern Ländern, zum Beispiel in den Niederlanden – nötig wäre, wenn schon die *Architekturschüler* zu dieser besseren Zusammenarbeit zwischen Künstler und Architekt angeleitet würden. Weder die neue, internationale «Ästhetik der Baustoffe», die Anspruch auf einen künstlerischen Rang der Baukunst erhebt, noch eine bildende Kunst im luftleeren Raum sei wünschenswert. Die anzustrebende *schweizerische Lösung* liege im Zusammenklingen von Architektur, Kunst und Landschaft. Dazu sind großzügige Bauherren ebenso nötig wie umsichtig planende Architekten, aber auch Künstler, die sich dem Ganzen einzuordnen verstehen und unter Umständen einmal Aufträge ablehnen, wenn ihre Werke zu wenig Raum haben oder den Rahmen des Ganzen sprengen würden. Daß sich in der Schweiz junge, kaum flügge gewordene Künstler den modischen Welt- und Allerweltstilen zuwenden, bevor sie ihr handwerkliches Rüstzeug überhaupt beisammen haben, trägt kaum zum notwendigen Verständnis und Wohlwollen bei, das die eher zurückhaltende Schweizer Kunst im Volke finden sollte.

Wie kann in der Hochkonjunktur die Freude am Kunstwerk, die Anteilnahme am künstlerischen Schaffen gehoben werden? Sicher ist das bereits erwähnte Vorbild der öffentlichen Hand wichtig, das gute Beispiel der Gemeinden, Kantone und der Bundesinstanzen, die bei allen ihren Bauten den Künstler beiziehen, ihre Amtsräume durch Gemälde freundlich machen, ihre Drucksachen dem hohen Stand des schweizerischen graphischen Gewerbes anpassen. Aber darüber hinaus bleibt den Museen, den aus dem Boden schießenden Vereinigungen von Kunstfreunden, den Firmen und Privatleuten viel zu tun übrig. Einige unerschlossene Gebiete dürfen hier erwähnt werden: Den Mitgliedern des Schweizerischen Hoteliervereins und des Schweizerischen Wirtevereins hat der Delegierte für Arbeitsbeschaffung auf Anregung der Kommission empfohlen, die Frage näher zu prüfen, wie den *Gasträumen* durch Kunstwerke ein ansprechenderes, würdigeres, intimeres Aussehen gegeben werden könnte. Die kahlen und mit geschmacklosen Reproduktionen behangenen Wände sind wenig einladend. Dem Gast wird in einigen Zweigen der Saison-Hotellerie immer noch ein Wohnkomfort aus der Zeit nach der Jahrhundertwende angeboten. Dabei wäre es eine dankbare Aufgabe, den ausländischen Gästen nicht bloß die landschaftlichen Schönheiten und die kulinarischen Qualitäten zu zeigen, sondern zugleich auch einen Teil der künstlerischen Schweiz. Dieser Aufforderung an die Hoteliers und Restaurateurs war ein gewisser Erfolg beschieden. Einige Inhaber von Gaststätten sind dazu übergegangen, ihre Cafés, Empfangshallen und Aufenthaltsräume den Künstlern für Wechselausstellungen zur Verfügung zu stellen. Hoteliers in den Bergen haben einzelne Künstler zu einem Ferienaufenthalt eingeladen und als Gegengabe

* Interessenten stehen Adressen von solchen Vertrauensleuten im Büro des Delegierten für Arbeitsbeschaffung, Effingerstraße 55, Bern 3, zur Verfügung.

ein Wandbild in der Eingangshalle erhalten. Einige sind durch solche persönliche Kontakte zu eigentlichen Kunstsammlern geworden, was sie ehrt und innerlich bereichert hat. Es wäre nun zu wünschen, wenn diese schönen Beispiele einer Kunstfreundlichkeit im Gastgewerbe befolgt und bei den Gästen beachtet und anerkannt würden. – Auch die Wochen-, Monats-, Werbe- und Fachschriften, die dem Schweizer heutzutage in reichem Maße zuteil werden, so daß er sich manchmal der papierenen Flut kaum erwehren kann, verdienen unsere Beachtung. Leider verraten sie nicht immer das hohe Niveau der schweizerischen Werbegraphik. Gerade die zum Teil über genügende Mittel verfügenden *Fachpresse-Organen* könnten durch eine sorgfältige künstlerische Gestaltung noch mehr Aufmerksamkeit bei den Lesern finden, einige schöne Beispiele beweisen es. Aber auch in der *Tagespresse* ist der Künstler selber selten zu Gast, wenige verstehen neben dem Zeichnen, Malen und Modellieren auch das Schreiben. Vielleicht wäre der gelegentliche Beitrag eines Malers willkommen, etwa ein Hinweis auf das, was im Atelier auf Käufer wartet, oder einige Erläuterungen zu einem Mosaik im Schulhaus. Es sollte doch nicht mehr sein, daß die Schweiz erst dann von ihren großen Künstlern Notiz nimmt, wenn sie im Ausland berühmt oder siebzig Jahre alt oder bereits im Grab sind. Was unsere besten Bildhauer und Maler vollenden, ist mindestens oder beinahe so wesentlich wie die minutiös verzeichneten Erfolge einiger Berufsrennfahrer oder die momentanen Zivilstandsverhältnisse von Filmgrößen. Erfreulich und nachahmenswert ist es, daß selbst mittlere und sogar klei-

neren Zeitungen gute Künstler ihrer Region immer wieder zur Illustration von Feuilletons und Reportagen heranziehen. Auch in Großinseraten werden bei guter Gelegenheit Künstlerzeichnungen verwendet, zur Freude der Leser.

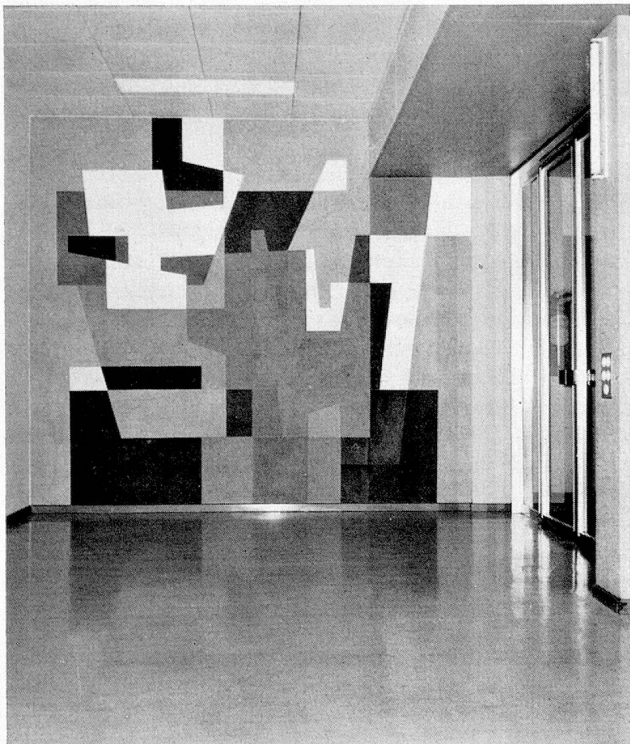
Welche Künstler verdienen unsere Anteilnahme? Selbstverständlich nicht die Billigen Jakobe unter der Künstlerschaft, die sich marktschreierisch gebärden, um ihre Massenprodukte an den Mann zu bringen. Auch nicht die leider immer wieder erfolgreichen Scharlatane, die genau so husten und malen, wie man in Paris und Venedig hustet und malt. Private und öffentliche Kunstpflege sollten sich vom Gedanken der Wohltätigkeit befreien. Richtschnur einer Förderung der schönen Künste bleibe die *Qualität*. Sie macht es sehr oft nötig, daß regionale Schranken und Scheuklappen verschwinden, etwa bei Wettbewerben oder in der Zusammensetzung der Preisgerichte. Man vergesse jedoch nicht: eine hohe Qualität der Spitze setzt einen breiten Boden voraus, viele durchaus beachtliche Künstler, aus deren Schar die einzelnen großen ragen. Weil es keine staatlich genehmigte Kunst in der Schweiz gibt, dürfen auch die Organe des Staates nicht den Maßstab für die Beurteilung von Kunstwerken liefern. Er sei den Fachleuten überlassen, die beigezogen werden, wobei es erfreulicherweise in vielen schweizerischen Behörden sehr kunstverständige Mitglieder gibt und andererseits auch den Experten das Vorrecht zugestanden werden soll, sich einmal irren zu können. Denn allgemein gültige Wertmaßstäbe für die Beurteilung der bildenden Kunst existieren eben nicht. Immerhin leisten

Panneau de marbre. B. Schorderer, Fribourg



namhafte Gelehrte eine verdienstvolle und bemerkenswerte Arbeit im Kampf gegen die Fälschungen im Kunsthandel, und der Käufer von Kunstwerken früherer Jahrhunderte möge sich von ihnen beraten lassen.

Nun folgen einige *Anregungen zur vermehrten Förderung der bildenden Kunst* in Stichworten:



Peinture murale. J. Berger, Pully

Kunstpflege im privaten Bereich

Kunstwerke vermehrt als Geschenke an Angehörige – Porträrierung der Großeltern und der Eltern – Kinderzeichnungen durch Künstler – Sammeln von künstlerischer Graphik (Zeichnungen, Lithographien, Radierungen, Holzschnitte, Kupferstiche usw.) – Guter Wandschmuck in allen Wohnräumen: Bilder, Kleinplastiken usw. – Besuch von Ateliers der Künstler – Besuch von Ausstellungen – Mitgliedschaft in kunstfördernden Vereinen.

Kunstförderung durch Vereine, Gesellschaften, Gilden

Gründung kleinerer Vereinigungen von Kunstfreunden (eines Ortes, einer Berufsgruppe usw.) zum gemeinsamen Ankauf von Gemälden und Plastiken, zum Besuch und zur Veranstaltung von Ausstellungen, zur Verbreitung guter Graphik – Künstlerische Gestaltung von Vereinsurkunden – Kunstblätter als Ehrengaben zwischen Vereinen oder für verdiente Mitglieder (für langjährige Mitgliedschaft, lückenlosen Probenbesuch, Ehrungen).

Tätigkeit der Kunstgesellschaften und Künstlerorganisationen

Gründung von Jugend-Kunstgilden – Sorge für eine vernünftige Preisgestaltung durch die Künstler, mit Rücksicht auf breitere Käuferschichten – Mitarbeit der Künstler in den Gemeinden: Vorschläge zur Kunstförderung im Interesse der ganzen Künstlerschaft, Kunstblatt als Neujahrgabe an Freunde und eigene Behörden, Aufforderung zu Atelierbesuchen, Suchen einer lebendigen menschlichen Beziehung zu den Kunstfreunden – Eventuell: Zahlungserleichterungen für Kunstwerke (Kaufmiete nicht ohne genaue vertragliche Vereinbarung!) – Auszeichnung verdienter Kunstfreunde durch die Künstlerschaft – Kunstblatt als Anerkennungsgabe an Inhaber von Gaststätten mit vorbildlichem künstlerischem Wandschmuck.

Aufgabe der Museen und Galerien

Einrichtung eines «Salons des Jeunes», eines Saales für begabte junge Künstler – Veranstaltung von kleineren Ausstellungen an geeigneten Orten des Einzugsgebietes mit einem Teil der Keller-

bestände – Vermehrte Diskussion von Museumsfragen in der Öffentlichkeit – Bezeichnung der Kunstwerke in Verkaufsausstellungen mit dem Namen des Käufers, als Anreiz – Führungen auch für museumsfremde Besucherschichten: Fabrikbelegschaften, Handwerker, Kaufleute, Schüler von Gewerbeschulen, Lehrlinge usw.

Beitrag der Architekten

Einsatz zum vermehrten Einbezug von Kunstwerken in die Bauvorhaben, besonders der öffentlichen Hand – Beratung der Bauherrschaften – Persönliche Fühlungnahme mit den guten Künstlern der Region.

Wirtschaft

Industrie: Errichtung von weiteren Stiftungen und Kunstpreisen – Ausschmückung von Verwaltungsgebäuden, Wohlfahrtshäusern, Fabrikhallen und Vorplätzen mit Kunstwerken – Graphische Gestaltung der Drucksachen, besonders der Einladungskarten, Jahresberichte, Neujahrgaben – Abgabe von Gutscheinen für Kunstwerke als Dienstaltersgeschenke – Erinnerungsstätten für die Gründer der Firma – Weckung des Kunstverständnisses bei Angestellten und Arbeitern durch Verteilen von Eintrittskarten für Ausstellungen – Eigene Ausstellungen mit der Möglichkeit zur Wahl oder zum verbilligten Kauf von Kunstwerken durch Betriebsangehörige.

Möbelindustrie: Verzicht auf die Abgabe von süßlichen Reproduktionen oder billigen «Ölgemälden» beim Kauf einer Aussteuer – Vermittlung *guter* Kunstwerke; Beratung der Kunden, wie die Räume mit einem würdigeren Wandschmuck zu versehen sind.

Gewerbe: Graphisches Gewerbe: Bewahrung des hohen Standes der schweizerischen graphischen Erzeugnisse – Rückkehr zum Künstlerplakat in der Werbung, auch für den Fremdenverkehr – Illustration und Gestaltung der Drucksachen durch Künstler. Gastgewerbe: Verschönerung der Gasträume durch Werke zeitgenössischer Schweizer Künstler, Leihbilder oder Wechselausstellungen – Einladung an einzelne Künstler.

Landwirtschaft: Erziehung der jungen Bauernsöhne und -töchter zum guten Geschmack – Bewahrung der Formen und Erzeugnisse guter Volkskunst – Kampf gegen die billigen Massenartikel in den Bauernstuben – Guter Wandschmuck in den Bauernhäusern.

Mithilfe von Presse, Radio und Television

Weckung des Publikumsinteresses an den Fragen der bildenden Kunst – Diskussion dieser Probleme – Ständiger Hinweis auf das künstlerische Schaffen in der Schweiz – Aufzeigen von Möglichkeiten der Kunstförderung – Heranziehung von guten Illustratoren für Zeichnungen in der Tages- und Fachpresse – Hebung des Niveaus von vielen periodischen Publikationen durch den Beizug von Graphikern und Künstlern – Vermehrter Hinweis auf das Werk lebender Künstler in den illustrierten Zeitschriften, mit Reproduktionen und biographischen Auskünften – Gemeinverständliche Berichte über Ausstellungen, Atelierbesuche, Wettbewerbe.

Kunstpflege in den Gemeinden

Reservierung eines jährlichen, budgetierten Kredites für die öffentliche Kunstpflege – Ausscheidung eines Betrages von 1–2% der Bausumme für den künstlerischen Schmuck öffentlicher Gebäude, Schaffung der gesetzlichen Grundlagen hierfür – Vermehrung der Zahl der Plastiken im Freien: Parkfiguren, Spielplastiken, Brunnenplastiken – Durchführung regionaler und lokaler Verkaufsausstellungen (besonders geeignet in kleineren Verhältnissen: Künstlerische Graphik) – Wandschmuck in den Amtsräumen, in Schulen, Spitälern und Altersheimen – Auftrag an einen Künstler, eine Ansicht des Ortes herzustellen, eventuell auch als Lithographie zur Abgabe an Gäste – Beschriftung der in öffentlichen Anlagen aufgestellten Kunstwerke mit ihrem Titel, Namen des Künstlers, Entstehungsjahr. Stadtgemeinden: Porträrierung des Stadtpräsidenten – Beschaffung von Ausstellungsräumen für Künstler, wo die bestehenden nicht genügen – Beschaffung von Atelierräumlichkeiten, besonders für Bildhauer – Abgabe von Ehren- und Dienstaltersgeschenken in Form von Kunstwerken – Abgabe einer Original-Lithographie an jedes Brautpaar bei der Vermählung.

Kunstförderung durch Kantone und Bund

Ausscheidung eines Kunstkredites im Voranschlag – Gesetzliche Regelung, daß 1–2% der Bausummen für die künstlerische Ausschmückung öffentlicher Gebäude zu verwenden sind – Ehrung der Regierungspräsidenten, Landammänner und verdienster Persönlichkeiten durch Porträtierung (Ratssäle).

Finanzdirektionen: Großzügige Gewährung von Steuererleichterungen für Sammler zeitgenössischer Schweizer Kunst, Anwendung von Minimaltarifen bei der Einschätzung nicht veräußerter Kunstwerke in Ateliers.

Sanitätsdirektionen: Sorge für einen künstlerisch ansprechenden Wandschmuck in den Krankenhäusern, besonders in den einzelnen Krankenzimmern.

Baudirektionen: Monumentalplastiken oder Reliefs an denkwürdigen Stellen (Brücken, Kantonsgrenzen, Paßhöhen, als Hinweis auf Aussichts- und Rastplätze usw.) und an geschichtlichen Erinnerungstätten – Beschriftung von Denkmälern mit dem Namen des Künstlers und dem Entstehungsjahr.

Polizeidirektionen: Maßnahmen gegen den Hausierhandel mit schlechten Bildern.

Erziehungsdirektionen: Abgabe von Sammelmappen mit graphischen Blättern lebender Schweizer Künstler als Anschauungsmaterial an die Zeichenlehrer der Lehrerseminarien, der Techniken und der übrigen Mittelschulen, für Wechselausstellungen in den Schulräumen – Empfehlung an die Lehrerschaft, der ästhetischen Erziehung größere Beachtung zu schenken – Sorge für künstlerischen Schmuck in den Schulbüchern, auch der Mittelschulen: Aufträge an geeignete Künstler zur Illustration von Lehrmitteln – eventuell Subventionierung von Ankäufen in Schulgemeinden – Erleichterung des Besuches von Ausstellungen durch Schulklassen – Bessere Geschmacksbildung auch an Gewerbeschulen – In städtischen Verhältnissen: Einrichtung eines Saales als «Schulgalerie».

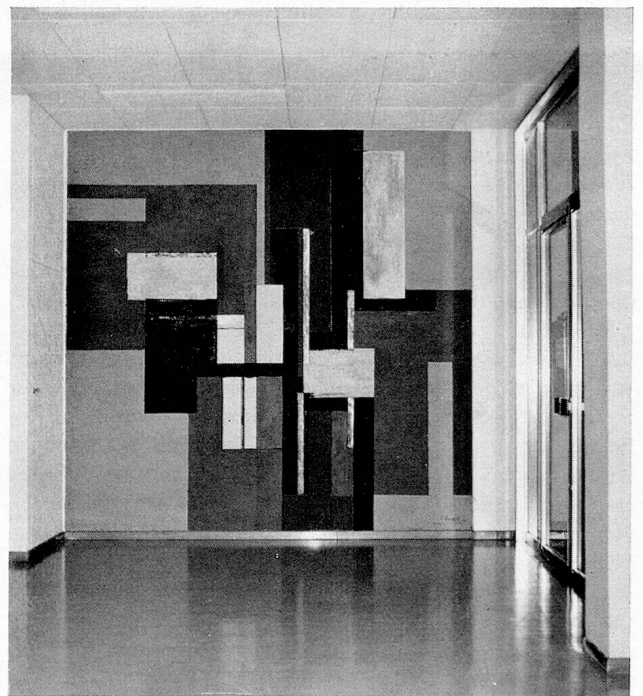
Anteil der Schulen

Erneuerung des Wandschmuckes in den Schulhäusern älterer Bauart – Erziehung zur aufmerksamen Kunstbetrachtung – Künstlerische Gestaltung der Lehrmittel – Vermehrte Erziehung zum guten Geschmack auch in den Berufsschulen – Unterscheidung zwischen Kunst und Kitsch – Besuch von Ateliers – Besprechung und Besuch von Ausstellungen – Ausdehnung der Kunstbetrachtung in den Mittelschulen auf die zeitgenössischen Künstler des Landes – Kurse für Zeichnen, Gestalten und Modellieren für Schulentlassene, auch für Erwachsene – Besprechung von Fragen der Kunstbetrachtung in Abendkursen.

Es ist selbstverständlich, daß die Verwirklichung dieser vielen, im Verlaufe der letzten Jahre immer wieder erhobenen Postulate einer vermehrten Kunstpflege in der Schweiz von den örtlichen und personellen Gegebenheiten abhängen. Der Leser möge selber entscheiden, welchen Anregungen in seinem Umkreis stattgegeben werden könnte. Ähnlich wie die westlichen Länder muß die Schweiz heute in vermehrtem Maße den wissenschaftlichen und technischen Nachwuchs fördern. Im Mitteilungsblatt des Delegierten für Arbeitsbeschaffung vom Juni 1957 ist schon dargelegt worden, daß diese Aufgabe keinen Aufschub verträgt. Aber zwischen der Forderung nach vermehrter Kunstpflege und dem Ruf nach Förderung des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses herrscht kein Widerspruch. Denn in einer sich immer stärker technisch orientierenden Zeit, in Jahren einer wirtschaftlichen Blüte, wie sie die Schweiz in keiner Zeit ihrer Geschichte sah, in der Periode eines sich steigernden Lebenstempos, einer wachsenden Unruhe in der Welt bedarf der Mensch zugleich neuer Möglichkeiten der Besinnung. Er braucht Ruhe und Schönheit. Eine neue Empfänglichkeit dem Schönen gegenüber ist um so notwendiger, als die Gegenwart mit ihrem Übermaß an Illustrationen, Farbfotos, Filmen und Fernsehgeschichten uns alle, Erwachsene und Kinder, mit Bildern füttert. Der hastige Alltag des modernen Menschen muß Gegenkräf-

ten rufen, einer stärkeren Hinneigung zur Muße, einem neuen Sinn für die Stille. Lärmbekämpfung tut not, aber darüber hinaus kann gerade die Begegnung mit der Kunst dem Menschen im technischen Zeitalter innere Bereicherung bieten, sei es nun durch das Kunstsammeln, das Anlegen von eigenen Mappen mit künstlerischer Graphik, oder das eigene Malen, Zeichnen und Modellieren. Im Umgang mit den schöpferischen Genien werden eigene Kräfte geweckt. Zu dieser Hingabe an die Schöpfungen der bildenden Kunst muß aber angeleitet werden, also ist die Kunstpflege, wie sie in der Hochkonjunktur vermehrt gefordert werden darf, letztlich ein Anliegen der Bildung. Es ist erfreulich zu sehen, wie bei der schweizerischen Lehrerschaft, vor allem bei vielen jungen Lehrern, die Erkenntnis wächst, daß die lange, vernachlässigte ästhetische Erziehung eine der Hauptforderungen an die Schule unserer Tage geworden ist und daß es gilt, die Jugendlichen aller Stufen an das Schöne, an die Kunstwerke im Heim und in der Schule, zu gewöhnen, sie aber auch zum unbeschwerten Schauen, zum Sehen bewußt zu erziehen. Denn die Schulen des Landes müssen nicht bloß den dringend benötigten wissenschaftlichen und technischen Nachwuchs heranbilden: sie sollten auch dafür Sorge tragen, daß in ihm der Sinn für das Schöne wach ist, oder wie der bekannte Pädagoge Willi Schohaus formuliert:

«Wir müssen die jungen Menschen bei aller Bejahung tüchtiger Arbeit zu dem Bewußtsein erziehen, daß ein sinnerfülltes Leben nicht nur aus Betriebsamkeit besteht. Es gibt doch noch etwas anderes als ewige Zwecksetzung und Zweckverfolgung; es gibt Ruhe, Beschaulichkeit,



Peinture murale. C. Baratelli, La Chaux-de-Fonds

Besinnlichkeit, entspannte Betrachtung, jenes erhabene Stillehalten der Seele, die sich in die Schönheit der Schöpfung und der Kunst versenkt.»

Nicht allein um der Arbeitsbeschaffung für unsere Künstler willen ist vermehrte *Kunstförderung in der Hochkonjunktur* nötig, sondern weil die Kunst mithilft, daß ein guter Teil des Volkes lernt, dem Leben auch im technischen Zeitalter einen tieferen Sinn zu geben.

L'ENCOURAGEMENT DES BEAUX-ARTS EN PÉRIODE DE PROSPÉRITÉ

par M. Albert Schoop, président de la Commission des possibilités de travail en faveur des artistes cultivant les arts plastiques,

Davos Dorf

Il faut passer plus de commandes aux artistes! Cet appel du délégué aux possibilités de travail a été lancé dans ce bulletin en décembre 1949. Des années ont passé depuis, des années de prospérité. La *Commission des possibilités de travail en faveur des artistes cultivant les arts plastiques*, dont M. Ernest Nobs, ancien Conseiller fédéral, a assumé la présidence jusqu'à la fin de 1956, a renouvelé à plusieurs reprises cet appel; elle a adressé des circulaires aux organisations et aux autorités les plus diverses, à nombre de personnalités de l'industrie, du commerce, du monde de la banque et des assurances, ainsi qu'à des particuliers. Ces efforts ont porté des fruits. Il semble bien, comme on l'a relevé dernièrement, que notre pays soit devenu pour les beaux-arts une terre moins ingrate. Le nombre des prix et des subsides accordés à des artistes par les pouvoirs publics – et leurs montants – augmentent. Même dans des communes de moyenne importance, l'encouragement des beaux-arts a désormais sa place dans les budgets. Les grandes entreprises recourent aux artistes pour embellir leurs immeubles administratifs et les bâtiments à fonction sociale; d'aucunes suivent l'exemple donné depuis longtemps par l'étranger et créent des prix. Quelques-unes d'entre elles ont organisé des expositions d'œuvres d'artistes suisses que le personnel peut acquérir à des conditions avantageuses. D'autres invitent les artistes à collaborer à certaines de leurs publications. Si l'on considère aussi que les musées et les expositions attirent davantage de visiteurs qu'hier, on a lieu d'admettre que les arts plastiques bénéficient d'une audience qui va grandissant. Cette constatation est réjouissante. Si l'on fait abstraction de quelques exceptions, on ne peut plus prétendre que nos bons artistes connaissent encore la misère. Nombre d'entre eux sont débordés de travail; ce ne sont évidemment pas toujours les plus méritants, la mode étant de la partie dans ce domaine comme dans d'autres.

gardons-nous cependant de céder à un facile optimisme. Certes, les arts plastiques sont mieux appréciés qu'hier mais ils n'en occupent pas moins une place encore notablement insuffisante par rapport aux possibilités de vente que la conjoncture a multipliées. La disproportion demeure flagrante entre le niveau de la prospérité matérielle et celui de la culture esthétique. L'élévation des niveaux de vie et du pouvoir d'achat n'a pas eu pour corollaire une augmentation correspondante des besoins culturels. Certes, les éditions, qui se succèdent, de livres d'art d'une présentation parfaite, la diffusion, opérée par les soins d'associations très méritantes, de reproductions en couleurs des œuvres les meilleures contribuent, à n'en pas douter, à promouvoir la connaissance du domaine artistique, à former le goût, à lutter contre l'inflation des chromos criards et de «croûtes» offertes ou colportées par de pseudo-artistes, ou même livrées «gratuitement» par certaines maisons spécialisées dans la vente de meubles à tempérament. Il faut bien reconnaître que des reproductions, si parfaite que soit leur technique, ne peuvent remplacer la possession d'un original; elles ne peuvent que l'évoquer, et même d'assez loin. Il est incontestable que l'élévation des niveaux de vie se traduit assez unilatéralement par une augmentation du bien-être maté-

riel, du confort. Qui a de l'argent achète tout d'abord un véhicule à moteur, des appareils ménagers ou d'autres biens destinés à accroître les commodités. De manière générale, on tient la possession d'une voiture pour plus représentative que celle d'une bonne toile, l'achat d'un rasoir électrique pour plus utile que l'acquisition d'un livre d'un auteur suisse; et un tourne-disque est très loin d'exiger les mêmes efforts que la musique que l'on fait soi-même. Nous ne nous dressons nullement contre le progrès technique, ce qui serait absurde. Mais il est nécessaire de rappeler qu'il serait souhaitable que l'intérêt que le peuple suisse porte aux choses de l'art augmentât dans la même mesure que celui qu'il voue au développement de la technique. Ce vœu est d'autant plus légitime que l'essor de l'automation et la réduction progressive de la durée du travail sont en passe d'augmenter les loisirs. Il appartient aux milieux qui se préoccupent de l'éducation des adultes de se soucier plus activement d'un aménagement raisonnable et fructueux des loisirs.

Nous examinerons diverses questions liées à l'appel qui invite à passer plus de commandes aux artistes. Dans maintes communes, notamment dans les régions rurales, les autorités sont encore indifférentes ou hostiles à tout encouragement des arts, non pas par manque de bonne volonté ou par incompréhension, mais tout simplement parce qu'on estime que c'est l'affaire des particuliers et que l'autorité ne doit pas se mêler de tout. En fait, nous ignorons en Suisse – et nous n'en voulons pas – toute «culture helvétique» qui serait diffusée sous l'égide de Berne et marquée de son sceau. L'exemple des dictatures nous a inspiré une invincible répulsion à l'égard de tout «dirigisme culturel». La culture, à nos yeux, est création individuelle et non pas collective; mais la collectivité peut favoriser son jaillissement en garantissant les libertés de la personne, l'atmosphère de liberté en un mot, sans laquelle aucune culture véritable ne peut naître et se développer. Est-ce à dire que les communes et les cantons ne doivent pas réserver une part de leur budget à des fins culturelles? Certainement pas. En dépit de sa sagesse un peu terre à terre, la démocratie suisse, tout en affirmant son refus de tout dirigisme dans ce domaine, ne peut demeurer indifférente à l'apport de la culture et des arts au devenir de la nation. Ce comportement serait contraire à d'anciennes traditions. La Confédération des huit cantons, nos républiques urbaines n'ont-elles pas su donner une impulsion extraordinaire aux arts, aux lettres et à la culture? Des monuments, des chroniques, des œuvres de toute sorte en témoignent encore. Il n'est que de songer à nos hôtels de ville, aux admirables fontaines qui subsistent dans tant de cités, à l'épanouissement de l'art religieux, aux manuscrits merveilleusement enluminés qui retracent un fier passé. La Confédération moderne, bien qu'elle abandonne essentiellement aux cantons et aux communes l'instruction publique et le domaine de la culture, s'est toujours efforcée d'encourager les efforts déployés par les autorités locales. On est donc parfaitement justifié, sans encourir pour autant le reproche de favoriser quelque étatisme, à inviter les cantons et les communes à saisir mieux, à les créer même, les occasions



Le Noir Volant (mosaïque). J.-F. Liegme, Genève

de donner une impulsion nouvelle à la culture et aux arts. Les cantons et les communes de moyenne importance pourraient fort bien créer des prix destinés à encourager la création artistique, ouvrir des locaux d'exposition, acheter des œuvres d'artistes suisses, etc. On constate avec infiniment de regret qu'aujourd'hui encore, malgré la prospérité et des budgets confortables, près de la moitié des bâtiments scolaires et nombre d'établissements hospitaliers qui sont édifiés sont aussi nus et dépouillés qu'une fabrique livrée à l'automatisme.

On a lieu de craindre que l'encouragement des arts ne demeure limité aux quelques grandes villes qui disposent d'importants moyens financiers, de centres de formation et d'exposition, comme aussi d'un public assez nombreux d'amateurs. Il faut reconnaître sans ambage que Zurich, Bâle, et dans une moindre mesure Berne, Lausanne et Genève ont fait beaucoup, ces dernières années, pour encourager les arts. On peut en dire autant des cantons du Tessin, de Schaffhouse et d'Argovie. En revanche, on peut déplorer certaines spéculations, ces tentatives de forcer artificiellement la cote de jeunes artistes à la «bourse» des arts plastiques. Cette atmosphère de serre chaude, peu bénéfique à l'art en général, est en quelque sorte une réaction face à la passivité qui règne ailleurs, dans les cantons et les communes qui négligent, bien qu'ils aient les moyens de le faire, toute possibilité d'encourager les beaux-arts. Depuis des années, on recommande aux pouvoirs publics de consacrer à l'embellissement des bâtiments un montant de 1 à 2% de la somme qui est devisée. Jusqu'à aujourd'hui, quatre cantons et

quelques communes seulement ont inscrit ce principe dans la loi. Les autres cantons et communes seraient bien inspirés de suivre cet exemple dans la mesure de leurs moyens. Un encouragement généreux des beaux-arts limité à quelques grandes villes est, certes, méritoire, mais peu satisfaisant dans l'ensemble parce que cet état de choses contribue à creuser un fossé entre elles et le reste du pays, ce qui ne peut être que préjudiciable à nos traditions suisses. La culture suisse est faite de diversité, de l'égal épanouissement de toutes les particularités, de tous les talents locaux; le génie suisse ne connaît pas l'opposition entre les grands centres intellectuels et la «province».

La *Commission des possibilités de travail en faveur des artistes cultivant les arts plastiques*, qui compte dix membres, ne dispose pas de crédits pour acheter des œuvres d'art, pour encourager les jeunes talents. Elle n'a que des idées. Elle aspire cependant à leur donner une plus large audience, à étendre son activité aux domaines en marge du «marché». La commission compte sur la collaboration d'amateurs éclairés, collaboration non pas organisée, mais spontanée. De l'avis de la commission, il convient en premier lieu d'inciter les communes et les particuliers des régions rurales à attacher plus d'attention aux choses de l'art. La commission est prête à les assister de ses conseils et à nouer les relations nécessaires avec des artistes*. Il apparaît

* Le délégué aux possibilités de travail, Effingerstr. 55, Berne 3, tient à la disposition des autorités soucieuses d'être judicieusement conseillées l'adresse de personnalités compétentes.

cependant que l'intention d'embellir un bâtiment public se manifeste généralement trop tard, alors que les travaux sont achevés. Si l'on fait alors appel au concours d'un artiste, c'est davantage pour tranquilliser les consciences que pour insuffler un esprit nouveau aux constructions publiques; trop souvent, l'œuvre de l'artiste que l'on a appelé *in extremis* demeure étrangère à l'ensemble architectural, superposée; elle ne s'y intègre pas. Qu'il s'agisse d'une sculpture destinée à orner un parc, d'une mosaïque ou d'une fresque dans le hall d'entrée d'un bâtiment administratif ou d'une cantine, ou encore d'une lithographie en couleurs suspendue dans une salle d'hôpital, toute œuvre d'art doit être harmonieusement insérée dans l'ensemble, de manière qu'elle puisse «respirer» et vivre. C'est pourquoi le problème de la décoration artistique d'un immeuble devrait être examiné d'emblée avec l'architecte. Il serait souhaitable d'inscrire la disposition suivante dans les règlements de mise au concours: «Les plans de construction tiendront compte de la décoration artistique de l'immeuble; il conviendra de réserver à cet effet 2% (ou 1%) du montant devisé.» On a recommandé à plusieurs reprises d'attirer mieux l'attention des *élèves des écoles d'architecture* – comme on le fait par exemple aux Pays-Bas – sur la nécessité d'une meilleure collaboration avec les peintres et sculpteurs. L'harmonie des matériaux qui caractérise l'architecture moderne, mais conçue isolément de toute décoration plastique – ou l'inverse – n'est pas souhaitable. Il faut rechercher une *synthèse* entre l'architecture, l'art et le paysage. Telle doit être la *solution suisse*. A cet effet, l'heureuse conjonction de maîtres d'ouvrage et d'architectes qui aient de l'imagination et d'artistes qui sachent se plier aux exigences d'une œuvre collective est nécessaire; il faut aussi que les artistes aient le courage de refuser une commande s'il apparaît que l'œuvre qu'ils conçoivent ne peut pas s'insérer harmonieusement dans le plan d'ensemble, soit qu'elle apparaisse en fin de compte étriquée, soit qu'elle rompe le cadre. Le fait que nombre de jeunes artistes, avant même de posséder bien les éléments mêmes du métier, cèdent servilement aux influences étrangères et aux entraînements des écoles «d'avant-garde» ne contribue guère – au contraire – à stimuler l'intérêt que le peuple suisse, plutôt réservé et conservateur dans ce domaine, apporte aux choses de l'art.

Mais comment accroître cet intérêt en phase de prospérité? Certes, l'exemple donné par les autorités fédérales, cantonales et communales qui décorent les locaux administratifs de bonnes toiles et de tapis muraux, les salles de réception de fresques ou de sculptures, qui veillent avec soin à la présentation de leurs imprimés peut être contagieux. Mais parallèlement, il faut aussi que les musées, les associations d'amateurs d'art, les entreprises privées et les particuliers intensifient leur effort et leur contribution au développement des beaux-arts. Il y a encore beaucoup à faire. Récemment, le délégué aux possibilités de travail a recommandé à la Société suisse des hôteliers et à la Société suisse des cafetiers et restaurateurs d'étudier la possibilité de suspendre dans les établissements des œuvres d'artistes suisses et de renoncer dans la mesure du possible aux reproductions d'un goût douteux et aux «croûtes». Dans nombre d'hôtels, c'est encore le goût du début du siècle qui domine. Il serait souhaitable que les touristes étrangers puissent apprécier non seulement nos paysages, ou encore l'excellence de notre cuisine, mais aussi notre production artistique. Cette suggestion n'est pas demeurée sans écho. Un certain nombre d'hôtels et de restaurants ont mis des locaux à la disposition d'artis-

tes soucieux d'exposer leurs œuvres. Divers hôtels de montagne ont même invité des artistes à faire un séjour, en échange d'une peinture murale. A la suite de ces contacts, des hôteliers se sont découvert une âme de collectionneurs. Souhaitons que ces heureux exemples fassent école.

On déplore aussi que le flot des périodiques – hebdomadaires, mensuels – de toute nature qui déferlent sur le pays ne soient pas toujours de niveau avec celui qu'ont atteint les arts graphiques. La *presse technique*, qui dispose de moyens financiers généralement abondants, pourrait attacher plus de soin à sa présentation. Quelques exemples démontrent que l'on peut faire davantage. Dans la *presse quotidienne* également, la présence de l'artiste est trop sporadique. Il est vrai que tous ne manient pas aussi facilement la plume que le pinceau ou le ciseau. Le grand public s'intéresserait certainement à leurs projets, à un article qui exposerait la conception de telle ou telle fresque ou mosaïque. Il ne devrait plus arriver que l'opinion suisse attende, pour reconnaître un artiste, qu'il ait été consacré à l'étranger ou que la mort ait fait son œuvre. La création de nos peintres et sculpteurs devrait, semble-t-il, occuper l'opinion à tout le moins autant que les faits et gestes des as de la route ou l'état civil provisoire d'une étoile de cinéma. On constate néanmoins avec satisfaction que nombre de journaux et de périodiques font appel à des artistes pour illustrer des feuilletons ou des reportages. La publicité recourt également ici et là à leur collaboration.

Mais *quels* artistes méritent notre appui? Certes pas les «industriels» qui fabriquent en série des chromos criards, et pas davantage ceux dont tout le talent se borne à «épater le bourgeois» – et encore en imitant avec un provincial retard les modes auxquelles l'étranger a déjà renoncé depuis longtemps. Non, l'aide aux artistes ne doit céder ni au snobisme, ni aux tentations de la bienfaisance. Elle doit être dictée par la *qualité*. Mais encore faut-il que ce critère l'emporte sur les considérations régionales, sur la tendance à donner systématiquement la préférence aux artistes locaux sur ceux de l'extérieur. Mais les talents locaux et régionaux ne doivent pas être négligés pour autant, parce que leur épanouissement est la condition même de l'essor des très grands talents. Quoi qu'il en soit, en aucun cas ce n'est à l'Etat qu'il appartient de formuler les critères d'appréciation. C'est l'affaire des spécialistes, encore que nombre de membres de nos autorités aient une sérieuse culture artistique et que les spécialistes puissent se tromper. En matière de jugement artistique, les critères ne sont et ne seront jamais absolument sûrs. Et c'est bien ainsi. Il n'en reste pas moins que les experts peuvent être de bon conseil, en particulier lorsqu'il s'agit d'apprécier l'authenticité d'une toile; leur science contribue à dépister les falsifications. Les amateurs d'art recourent toujours utilement à leurs conseils. Voici, simplement énumérées, un certain nombre de suggestions sur les possibilités d'encourager les arts plastiques:

Dans le secteur privé

Cadeaux à des membres de la famille sous la forme d'œuvres d'art – portrait des grands-parents et des parents – dessins de têtes d'enfants par des artistes – collection de reproductions d'art (dessins, lithographies, gravures de tout genre, eaux-fortes) – achat de bons tableaux et de petites sculptures – visite des ateliers d'artistes – visite d'expositions – affiliation à des sociétés encourageant les beaux-arts.

Développement des beaux-arts par des associations, des sociétés, des guildes
Création de petits groupements d'amis des arts (au sein d'une

localité, d'une profession, etc.) pour l'achat en commun de peintures et de sculptures, la visite et l'organisation d'expositions, la diffusion de bonnes gravures – présentation artistique des diplômés de sociétés – cadeaux d'œuvres d'art entre sociétés ou pour honorer des membres méritants (anniversaires, fidélité aux répétitions ou à n'importe quel autre titre).

Activité des sociétés artistiques et des associations d'artistes

Fondation de guildes des beaux-arts pour la jeunesse – évaluation raisonnable des œuvres d'art pour les rendre accessibles à un plus large public – collaboration des artistes sur le plan communal: Soumettre des propositions sur la façon d'encourager les beaux-arts dans l'intérêt de tous les artistes, offrir des gravures aux amis et aux autorités à l'occasion de Nouvel-An, inviter la population à des visites d'ateliers, chercher à établir des contacts humains avec les amateurs d'art – éventuellement: Envisager des facilités de paiement (pas de vente à tempérament sans contrat précis!) – récompense, par les artistes, des personnes qui se sont particulièrement dévouées pour les beaux-arts – faire cadeau d'une œuvre d'art, à titre de reconnaissance, aux propriétaires d'hôtels et de restaurants dont les locaux se signalent par une ornementation artistique exemplaire.

Rôle de musées et galeries d'art

Création d'un «salon des jeunes» réservé aux jeunes artistes doués – organisation, dans des localités avoisinantes, de petites expositions d'œuvres d'art extraites des collections entreposées – susciter dans le public de plus fréquentes discussions sur les questions intéressant les musées – désignation, à titre de propagande, des acheteurs d'œuvres d'art exposées – visites de musées sous conduite au profit de personnes généralement peu initiées: personnel de fabriques, artisans, commerçants, élèves d'écoles professionnelles, apprentis, etc.

Contribution des architectes

Interventions en vue d'obtenir dans une plus large mesure l'ornementation artistique de constructions envisagées, notamment de celles des pouvoirs publics – conseils aux maîtres d'ouvrage – établissement de contacts personnels avec les bons artistes de la région.

Economie privée

Industrie: création de nouvelles fondations en faveur des artistes et institution de prix – ornementation artistique des bâtiments administratifs, des locaux destinés au personnel, des salles de fabrique et des cours – présentation artistique des imprimés, en particulier des convocations, rapports et souvenirs de fin d'année – remise de bons pour l'achat d'œuvres d'art aux ouvriers et employés à titre de gratification pour ancienneté de service – aménagement de locaux à la mémoire des fondateurs de l'entreprise – éveiller l'intérêt des employés et ouvriers pour les beaux-arts par la distribution de cartes d'entrée aux expositions – organisation d'expositions dans l'entreprise elle-même en donnant au personnel la possibilité de choisir les œuvres d'art qui seront exposées ou de se les procurer à prix réduit.

Industrie du meuble: renoncer à offrir des reproductions de mauvais goût ou des croûtes aux acheteurs d'ameublements – diffusion de bonnes œuvres d'art en conseillant les clients sur la manière d'enjoliver leur intérieur par une décoration murale digne de ce nom.

Arts et métiers

Arts graphiques: maintien de cette branche d'activité à un haut niveau de perfection – utilisation, comme naguère, d'affiches à caractère artistique pour la publicité, y compris la propagande touristique – illustration d'imprimés par des artistes.

Hôtels et restaurants: décoration des locaux réservés à la clientèle au moyen d'œuvres d'artistes suisses contemporains, présentation de tableaux mis à disposition à titre de prêt, expositions – invitation adressée à certains artistes.

Agriculture

Inculquer le bon goût aux jeunes paysans et paysannes – sauvegarder les réalisations folkloriques sous leurs diverses formes – chercher à extirper la camelote dans les chambres de paysans – favoriser la bonne décoration murale dans les fermes.

Appui de la presse, de la radio et de la télévision

Éveiller l'intérêt du public pour les arts plastiques – discussion des problèmes qui se posent dans ce domaine – attirer régulièrement l'attention sur la création artistique en Suisse – signaler les possibilités d'encourager les beaux-arts – recourir à de bons illustrateurs pour la présentation de dessins dans la presse quotidienne et professionnelle – relever le niveau de nombreuses publications périodiques en faisant appel à des «graphistes» et à des artistes – chroniques plus fréquentes sur l'œuvre d'artistes contemporains dans les revues illustrées, avec publication de reproductions et notices biographiques – comptes rendus à la portée de chacun sur les expositions, visites d'ateliers, concours.

Encouragement des beaux-arts dans les communes

Inscrire chaque année dans le budget un crédit permettant aux autorités de soutenir les beaux-arts – réserver 1 à 2% des crédits de construction à la décoration artistique d'édifices publics et créer les bases légales à cet effet – accroître le nombre de sculptures en plein air (parcs, places de jeux, fontaines) – organiser des expositions régionales et locales avec possibilité d'acheter les œuvres présentées (envisager notamment des expositions de gravures dans les localités de moindre importance) – favoriser la décoration murale dans les bureaux, les écoles, les hôpitaux et les asiles – charger un artiste d'exécuter une peinture représentant l'endroit, le cas échéant sous la forme d'une lithographie à offrir aux hôtes de la commune – indiquer sur les œuvres d'art dont sont décorés les emplacements publics le titre qui leur est donné, le nom de l'artiste et l'année de leur création.

Villes: faire établir le portrait du président de la ville – procurer, si c'est nécessaire, des locaux d'exposition aux artistes – fournir des ateliers, notamment aux sculpteurs – offrir des œuvres d'art aux personnalités qui se sont distinguées, de même qu'aux fonctionnaires et employés qui se sont dévoués pendant de longues années – remettre une lithographie originale à chaque nouveau couple à l'occasion du mariage.

Encouragement des beaux-arts par les cantons et la Confédération

Inscription au budget d'un crédit réservé aux beaux-arts – adoption d'une réglementation légale prévoyant l'affectation de 1 à 2% des devis de construction à la décoration artistique des bâtiments publics – portrait des présidents de gouvernement et de personnalités méritantes en signe d'hommage.

Directions des finances: large octroi d'allègements fiscaux en faveur des collectionneurs d'œuvres d'artistes suisses contemporains – application de tarifs minimums pour l'estimation d'œuvres d'art restant en atelier.

Directions sanitaires: mesures visant à favoriser l'ornementation murale dans les hôpitaux et plus spécialement dans les chambres de malades.

Directions des travaux publics: érection de monuments aux endroits dignes d'intérêt (ponts, frontières cantonales, sommets de cols, etc.) et aux lieux historiques – désignation de l'artiste au bas des monuments historiques et indication de l'année d'exécution.

Directions de police: mesures visant à combattre le colportage d'œuvres de mauvais goût.

Directions de l'instruction publique: distribution, à titre de documentation, de collections de gravures d'artistes contemporains aux maîtres de dessin des écoles normales, des technicums et d'autres écoles du degré moyen en vue de l'organisation d'expositions interchangeables – recommandation au corps enseignant de vouer une plus grande attention à l'éducation artistique des élèves – mesures tendant à obtenir une meilleure présentation artistique des livres destinés à l'enseignement, recours à des artistes qualifiés pour l'illustration du matériel d'enseignement – le cas échéant, subventionner l'achat d'œuvres d'art par les autorités scolaires – accorder des facilités aux écoles pour visiter les expositions – meilleure formation du goût artistique, dans les écoles professionnelles également – aménagement, dans les communes urbaines, d'une salle d'école en galerie d'art.

Contribution des écoles

Renouveler la décoration murale dans les écoles de construction ancienne – inculquer aux élèves le jugement artistique – présentation artistique des moyens d'enseignement – susciter davantage

le sens artistique, aussi dans les écoles professionnelles – apprendre à faire une distinction entre l'art et la production de mauvaise qualité – visites d'ateliers – visites commentées d'expositions – faire apprécier également, dans les écoles du degré moyen, les œuvres d'artistes suisses contemporains – introduire des cours de dessin et d'arts plastiques pour les jeunes gens sortis de l'école et pour les adultes – organiser des échanges de vues sur les problèmes artistiques (cours du soir).

Il est évident que la réalisation de ces nombreuses suggestions, formulées à maintes reprises au cours de ces dernières années, dépend dans une large mesure des conditions locales et des personnes qui seraient à même d'y vouer leur attention. Le lecteur déterminera lui-même celles dont l'exécution pourrait être envisagée dans son entourage. A l'instar des pays de l'hémisphère occidental, la Suisse se doit d'intensifier le recrutement et la formation de personnel scientifique et technique. C'est une tâche dont l'accomplissement ne souffre aucun retard, ainsi que nous l'avons exposé dans notre bulletin d'information de juin 1957. Cette nécessité et les efforts tendant à encourager les beaux-arts ne s'excluent pourtant pas le moins du monde. En effet, une ère toujours plus dominée par la technique, une longue prospérité telle que la Suisse n'en a jamais connue au cours de son histoire, une période d'instabilité caractérisée par une activité de plus en plus fiévreuse dans tous les domaines, tout cela éveille chez l'homme de nouveaux besoins de détente et de réflexion. Le calme et la beauté lui sont d'autant plus nécessaires que l'abondance d'illustrations, de photographies en couleurs, de films et d'histoires télévisées qu'on lui présente sont de nature à altérer son esprit. La vie agitée qu'il mène doit avoir pour corollaires un meilleur aménagement des loisirs, une propulsion accrue à la tranquillité. Si la lutte contre le bruit est un bienfait, le contact avec les beaux-arts, sous quelque forme que ce soit (collections d'art, recueil de gravures, activité artistique personnelle,

etc.), procure de profondes satisfactions spirituelles. Tout ce qui vous rapproche des génies créateurs ne peut être qu'un salubre stimulant. Cette prédisposition à apprécier les choses de l'art exige toutefois une initiation; par voie de conséquence, l'encouragement des beaux-arts, qui devrait être intensifié en période de prospérité, devient en fin de compte un problème de formation générale. Il est réjouissant de constater que, dans notre pays, le corps enseignant, et plus spécialement ses jeunes éléments, se rend de mieux en mieux compte que l'éducation artistique, négligée pendant longtemps, constitue l'une des tâches essentielles de l'école moderne et qu'il importe non seulement d'inculquer à la jeunesse le goût du beau, mais de lui apprendre aussi à découvrir spontanément les multiples manifestations auxquelles l'art recourt pour s'exprimer. En effet, nos établissements scolaires ne sont pas appelés uniquement à assurer la formation de nos futurs cadres scientifiques et techniques; ils doivent s'efforcer aussi de réaliser l'idée que le pédagogue Willi Schohaus a si pertinemment formulée en ces termes (traduction): «Tout en approuvant sans réserve un enseignement mettant l'accent sur la nécessité d'un travail de qualité, nous devons amener notre jeunesse à prendre conscience du fait que le sens de la vie ne réside pas seulement dans l'exercice d'une activité; il y a encore autre chose que les efforts continuels dirigés vers un but déterminé: je pense au calme, à la contemplation, à la méditation, à la sereine observation, en un mot à ce repos bienfaisant de l'âme, à cette communication fervente avec le beau!»

L'encouragement des beaux-arts en phase de prospérité répond à une nécessité non seulement parce qu'il est de nature à procurer du travail à nos artistes, mais aussi parce que l'art est l'un des moyens dont de larges milieux de la population disposent pour apprendre, au siècle de la technique, à donner à l'existence humaine une plus profonde signification.

FIGURATIF - NON FIGURATIF

Conférence de Willi Ryter

Pour la Section de Genève de la S.P.S.P.

Ce petit travail n'a aucune tendance à la polémique. Bien au contraire, je souhaite voir les réflexions qui y sont contenues contribuer, s'il en est besoin, à rapprocher les adeptes de deux tendances et à renforcer les liens qui doivent nous unir en vertu de la mission dont les artistes sont chargés, ou devraient l'être, dans notre collectivité. Il s'agit là d'ailleurs, d'une modeste étude faite au départ pour éclaircir mes propres idées et peut-être pourra-t-elle, à ce titre, trouver quelque intérêt auprès de vous.

Devant l'expansion que prennent les arts plastiques dits abstraits ou non figuratifs, on doit en effet se poser un certain nombre de questions qui, me semble-t-il peuvent nous intéresser quelles que soient nos tendances et nos opinions. Mais avant de nous les poser et surtout de chercher à y répondre, il faut savoir exactement de quoi nous parlons. Il faut nous entendre un peu précisément sur les qualificatifs dont nous affectons la peinture, la sculpture ou d'autres arts, lorsque nous voulons les classer dans un certain genre.

Que signifie par exemple le mot «Abstrait»? C'est ce qui peut être considéré comme une *propriété isolée*, séparée de

l'ensemble des propriétés. Un nom abstrait exprime une qualité, une manière d'être, et *non pas des objets existant par eux-mêmes*. L'abstrait est aussi ce qui opère *sur des qualités pures et non sur des réalités*.

Un nombre abstrait est celui dont la nature des unités n'est pas exprimée, par exemple 3-5-9, mais non pas 3, 5, 9 pommes. Autres exemples qui touchent notre sujet de plus près: blanc, brun, bleu sont abstraits, mais non pas un chapeau blanc, une robe brune etc.

Enfin, l'abstrait est le contraire du concret et l'on peut préciser, par exemple, que la neige blanche c'est du concret, tandis que la blancheur c'est de l'abstrait.

Quant à «figuratif», ce mot s'applique à ce qui est la représentation, le symbole de quelque chose. Par exemple, une écriture figurative est celle qui imite la figure même des objets qu'elle veut désigner.

Mais comme le figuratif peut aussi être le symbole de quelque chose, qu'est-ce que le symbole? Le dictionnaire répond encore: Figure, masque, objet physique ayant une signification morale fondée sur un rapport matériel. Par exemple le chien est le symbole de la fidélité. Un